

Widerstand demonstrieren: Massenaktionen und autonome Aktionen im Wahljahr

Eine Analyse der Erfolge und der Fehlschläge der jüngsten militanten Demos.

Über Taktiken:

Variante der Massenaktion vs. Variante der autonomen Aktion

In den vergangenen sechs Jahren hat die nordamerikanische anarchistische Bewegung alle Phasen einer turbulenten Liebesaffäre mit Massenaktionen durchgemacht, inklusive schwierigen Trennungen und versuchten Versöhnungen. Im Zuge dessen haben einige Anarchist_innen angefangen, andere Aktivismusansätze zu übernehmen – inklusive, ganz besonders, einem Fokus auf autonomere, dezentrale Aktionen. In diesem Rückblick der Demos des letzten Jahres werden wir die Stärken und Schwächen beider Ansätze diskutieren und analysieren, wie sie sich in den Straßen umgesetzt haben.

Bei der Beurteilung von Massen- als auch autonomen Aktionen sollten wir damit beginnen, festzustellen, was wir tatsächlich von ihnen erwarten können. Die meisten Anarchist_innen beschreiben sie unüberlegt als direkte Aktionen, aber, um genau zu sein, sind Demos – sogar konfrontative, militante, in denen die Polizei aus Vierteln gedrängt wird, Firmeneigentum angezündet wird und bürokratische Gipfel stillgelegt werden – nicht direkte Aktionen. Lieben, Essen anpflanzen oder stehlen, kostenlose Kinderpflege anbieten – das sind konkrete Aktionen, die direkt ihre Ziele erreichen. Militante Demonstrationstaktiken, auf der anderen Seite, können insofern als direkte Aktion gelten, als dass sie liberale oder polizeiliche Kontrolle unterlaufen, um ein Argument anzubringen oder eine Atmosphäre außerhalb der Zwänge der existierenden Mächte zu erschaffen. Aber die meisten Anarchist_innen, die hier mitmachen, würden behaupten, der primäre Zweck der Demos sei es, die Abschaffung der Hierarchien und Institutionen, gegen die sie sich richten, voranzutreiben, und so gesehen sind sie eher symbolisch als direkt.¹ Das soll nicht heißen, dass Demos nie wertvoll wären. Selbst wenn eine Demo nicht unmittelbar das Problem, das sie anspricht, löst, kann sie zu dem Prozess etwas beisteuern, indem Bewusstsein geschaffen, Stimmungen gehoben, Druck ausgeübt und wertvolle Erfahrung von den Teilnehmenden gemacht werden. Nicht einmal eine ganze Stadt voll zertrümmerter Fenster könnte genügen, um ein multinationales Unternehmen davon abzuhalten, das Ökosystem zu ruinieren und Arbeitende auszubeuten; aber wenn ein kaputtes Fenster dazu führt, dass Aufmerksamkeit auf ein Thema gelenkt wird und andere inspiriert und mobilisiert werden, dann gilt es zumindest als höchst effektive *indirekte* Aktion.

Die Proteste gegen das Treffen der Welthandelsorganisation in Seattle im November 1999 bleiben eines der beliebtesten Beispiele unserer Zeit für effektive Massenaktion. Obwohl zahlreiche Expert_innen das Thema bis zum Überdruß analysiert haben, sind Anarchist_innen möglicherweise noch nicht damit fertig, die Lehren von Seattle in Bezug auf die Vorteile von Massenaktion und die dazu notwendigen Elemente herauszufiltern. Allein schon die Tatsache, dass keine Massenaktion seit Seattle so erfolgreich war, sollte es uns einfach machen, auszuwerten warum es ein Erfolg war. Gerade jetzt da wir genug Erfahrungen mit Aktionen, denen es an solchen Eigenschaften fehlte, gesammelt haben.

Was hat in Seattle und den Großdemonstrationen, die darauf gefolgt sind, geklappt?

¹ Sich vorzunehmen, einen kapitalistischen Gipfel stillzulegen und dies zu schaffen, kann im unmittelbarsten Sinne als direkte Aktion gelten, aber eine anti-kapitalistische Bewegung, die es schaffen würde, Gipfel für Gipfel stillzulegen ohne die Abschaffung der kapitalistischen Bedingungen voranzubringen wäre ein Versagen, nicht ein Erfolg. Daher haben solche Kraftakte ihren größten Wert darin, zu zeigen, was möglich ist.

Wann waren sie effektiv, was genau haben sie erreicht, und wie?

Zunächst ist es wichtig zu verstehen, dass die Proteste in Seattle, im Gegensatz zu jeder Massenaktion, die darauf folgte, vom Überraschungseffekt profitiert haben. Die existierenden Mächte hatten keine Ahnung, was ihnen bevorstand, die Polizei war dementsprechend unvorbereitet, und, genauso wesentlich, die kommerziellen Medien wussten es nicht besser und haben die Nachricht des Sieges weit und breit verkündet. Dass darauffolgende Proteste es nicht geschafft haben, Gipfeltreffen stillzulegen, Einkaufsstraßen zu zerrütten und internationale Medienaufmerksamkeit zu bekommen, dürfte nicht sonderlich schockieren: Die unterdrückenden Kräfte waren durchaus vorbereitet, und kapitalistische Medien haben gelernt, dass es nicht in ihrem Interesse ist, anti-kapitalistischen Widerstand als effektiv und aufregend anzupreisen.

Doch auch ohne Überraschungseffekt waren die folgenden Massenaktionen auf unterschiedliche Weisen effektiv. Sie haben die Aufmerksamkeit auf anarchistische Ideen und Widerstand gelenkt, haben es Radikalen ermöglicht, Erfahrungen in militanten Taktiken zu sammeln, die in anderen Kontexten unmöglich gewesen wären, und sie haben stetig die Dynamiken und Verbindungen in aufständischen Zusammenhängen ausgebaut.

Die größte Stärke entfalten Massenaktionen durch die Möglichkeiten, die entstehen, wenn viele Radikale und Aktivist_innen an einem Ort versammelt sind. Wenn eine große Bandbreite an Gruppen, die regelmäßig unterschiedliche Taktiken anwenden, um unterschiedliche Themen anzusprechen, zusammenkommt, können alle davon profitieren, da ihre unterschiedlichen Ansätze sich auf manche Art und Weise ergänzen. Auch das, was sie erreichen, kann leicht als Teil eines weitgreifenden Programms anerkannt werden, statt als Ein-Punkt-Kampagne. Für Radikale, die es gewohnt sind, sich als machtlose Minderheit, verloren in einem Meer von Apathie, zu fühlen, kann die Anwesenheit von vielen anderen Gleichgesinnten ungeheuer ermutigend sein. In großen Gruppen können Menschen einander inspirieren, den nötigen Mut finden und eine Anspruchshaltung entwickeln, um so zu agieren, wie sie es sonst nicht tun würden, und es gibt keinen Mangel an potentiellen Gefährt_innen für eine Zusammenarbeit. Wenn viele anwesend sind, können Radikale groß angelegte Strategien aushecken und ambitionierte Ziele erreichen, und das Erreichen dieser Ziele hilft, zukünftige Teilnehmende anzulocken. So viele schöne Menschen an einem Ort können ein kurzzeitig reales Beispiel einer anarchistischen Gesellschaft entwerfen, etwas, das praktisch unvorstellbar ist für jene, die im sterilen, kolonisierten, hoffnungslosen Umfeld des modernen Kapitalismus groß geworden sind.

Ein weiterer sehr vorteilhafter Effekt von Massenaktionen ist, dass sie zugänglich und partizipativ sind. Da sie eine große Bandbreite an Taktiken vereinen können, bieten sie Platz für Teilnehmende mit einer großen Palette an Fähigkeiten und Wohlfühlbenen. Da sie offen angekündigt werden und an öffentlichen Plätzen stattfinden, können Menschen auch ohne besondere soziale Verbindungen teilnehmen. Sie helfen daher, neue Verbindungen zwischen Menschen und Communities zu erschaffen und isolierten Einzelpersonen Zugang zu einer Massenbewegung zu bieten. Hinzu kommt, dass sich die Neuigkeiten aufgrund der vielen Menschen, sowohl Teilnehmender als auch zufälliger Zuschauer_innen, die diese Massenaktionen aus erster Hand erleben, leicht durch Mundpropaganda und andere nicht-kommerzielle Kanäle verbreiten. Das wiederum macht es schwierig für kommerzielle Medien, sie zu ignorieren, ohne einen Verlust an Glaubwürdigkeit zu erleiden.

In den Jahren nach Seattle wurden jedoch auch die Grenzen der Massenaktionen immer

deutlicher. Das Organisieren von Events auf so einer großen Ebene, ganz zu schweigen von der Anreise aus der Ferne, verlangt viel Energie und Ressourcen, die aus dem gleichen Pool an Energie und Ressourcen gezogen werden, auf den viele laufende lokale Projekte angewiesen sind. Wenn eine Demonstration in Massenverhaftungen endet, was bei weniger militanten Massenaktionen des zivilen Ungehorsams oft der Fall ist, kann dies Zeit, Geld und Aufmerksamkeit aufzehren, die vielleicht besser für konstruktivere Zwecke eingesetzt werden könnten. Die Verbindungen, die bei Massenaktionen geknüpft werden, entstehen meistens zwischen räumlich fernen, kulturell homogenen Communities und nicht zwischen lokalen, kulturell heterogenen Gruppen, die davon profitieren könnten, außerhalb der Massenaktion miteinander zu kooperieren. Es wurde oft behauptet, dass die Organisation solcher Massenaktionen den lokalen Organisator_innen viel abverlangen würde und dass diese Aktionen im Endeffekt die lokalen Gruppen mehr Energie kostet als sie ihnen gibt. Da der Fokus von Massenaktionen zudem auf Großereignissen liegt, die meist in bekannten Städten stattfinden, entsteht heimtückisch der ungesunde Eindruck, Geschichte werde zu besonderen Anlässen in Washington D.C. geschrieben und nicht durch die Entscheidungen, die Menschen überall in ihrem täglichen Leben treffen.

Da jede Massenaktion so viel von so vielen verlangt, müssen Organisator_innen von Großdemonstrationen miteinander um das Privileg konkurrieren, eine von den wenigen, die in einem gegebenen Zeitraum stattfinden kann, zu inszenieren. Unter diesen Bedingungen ist es einfach für autoritäre Menschen, die Zügel an sich zu reißen oder durch einige wenige schlechte Entscheidungen die Arbeit von vielen zu sabotieren. Dadurch, dass viele Menschen weder lange Reisen unternehmen, noch eine Verhaftung riskieren können, erfährt die Massenaktion Kritik als Bereich privilegierter Aktivist_innen; dies untergräbt nicht notwendigerweise die Möglichkeit, dass sie wertvolle Ziele erreichen kann, aber es zeigt sehr wohl die Grenzen ihrer Effektivität im Bezug auf Reichweite und als partizipative Widerstandsform auf.

Schließlich in der post-9/11-Ära, ermöglicht die Massenaktion, dass die Autoritäten sich ausgiebig vorbereiten, dadurch jede Demo zu einer Schau ihrer einschüchternden Macht verwandelnd. So entsteht der täuschende Eindruck, Menschen wären machtlos im Griff einer allmächtigen Regierung, dabei zieht der Staat in Wirklichkeit die Truppen von weit und breit zusammen, um solche Machtdemonstrationen zu inszenieren. Es ist besonders praktisch für Geheimdienste, dass sich so viele Radikale an einem Ort versammeln, um an einem Projekt zu arbeiten. In der Öffentlichkeit arbeitend, mit einer beträchtlichen Anzahl an Menschen und unter permanenter Überwachung, ist es sehr schwierig neue taktische Ideen zu verbreiten, ohne dass Spitzel und Bullen sie erfahren.

Manche Aktivist_innen, die diese Begrenzungen nur zu gut kennen, aber sich nicht in die Untätigkeit zurückziehen wollen, bevorzugen stattdessen eher dezentralisierte, autonome Aktionen. Im Allgemeinen ist eine autonome Aktion eine Aktion, die klein genug ist, dass sie ohne Koordination von einem zentralen Organ, und abseits vom Blick der Autoritäten, organisiert werden kann. Ein klassisches Beispiel einer autonomen Aktion in der heutigen Zeit ist ein Angriff auf eine Rekrutierungsstation der Armee, bei der die Fenster eingeschlagen und Sprüche an die Wände gesprüht werden. Im Laufe dieser Auseinandersetzung werden wir drei grundlegende Arten von autonomen Aktionen ansprechen: Aktionen, die von Individuen oder Bezugsgruppen ausgeführt werden, die gänzlich abseits von Massenaktionen stattfinden; Aktionen, die von Individuen oder Bezugsgruppen ausgeführt werden, die mit Massenaktionen zusammenfallen; und größere Mobilisierungen, wie Spontandemos, die von kleineren Gruppen autonom organisiert und initiiert werden.

Die Variante der autonomen Aktion hat viele Vorteile, an denen es bei Massenaktionen mangelt: solche Aktionen profitieren fast immer vom Überraschungseffekt, sie erfordern erheblich weniger Infrastruktur und Vorbereitung, und die Organisierenden können Zeit und Raum des Kampfes selber bestimmen, anstatt nur auf Entscheidungen der Autoritäten zu reagieren. Sie sind praktisch und effizient, um kleine Schläge zu verrichten und auf vielen Fronten Druck aufrechtzuerhalten, und sie bieten hervorragende Lernmöglichkeiten für kleine Gruppen, die gerne gemeinsam Erfahrung sammeln wollen.

Wenn sie sich allerdings für diese Variante entscheiden, sollten Aktivist_innen berücksichtigen, dass die Vorteile auch gleichzeitig Einschränkungen sind. Es ist einfach, bei den Aktionsvorbereitungen Geheimhaltung beizubehalten, doch ist es dementsprechend schwierig, es danach bekannt zu machen – geschweige denn es so auszuführen, dass diejenigen außerhalb der Organisationsgruppe die Möglichkeit haben teilzunehmen. Während die Variante der autonomen Aktion sinnvoll ist für jene, die sich schon in Bewegungen befinden, die „Direkte Aktionen“ propagieren, ist es selten sinnvoll um andere dazu zu verhelfen, sich zu engagieren oder Erfahrungen zu sammeln. Ohne partizipative, zugängliche Widerstandsformen kann eine Bewegung nicht wachsen.

Die essentielle Idee einer autonomen Aktion – dass Einzelne ihre eigenen Aktivitäten organisieren können, ohne Anweisung oder Überbau – ist auch die Essenz des Anarchismus. Das Problem hier ist, dass die essentielle Herausforderung - die Variante der autonomen Aktion zu verbreiten - auch die essentielle Herausforderung der anarchistischen Revolution ist: die meisten Menschen sind es nicht gewohnt, alleine zu handeln – ohne Anweisung, Organisation, und die Energie und das Gefühl von Dringlichkeit, die Sonderversammlungen und eine Vielzahl an Gefährt_innen verschaffen, finden es viele schwierig, vom Zögern zur Aktion überzugehen. Selbst für jene, die gerne autonom agieren würden, bieten Massenaktionen Impulse, Stimmung, Deckung, Rechtshilfe, Zahlen, Medienaufmerksamkeit und viele andere wichtige Elemente. Außerhalb der Variante der Massenaktion müssen wir herausfinden, wie wir ohne diese Elemente handeln, oder wie wir sie auf eine andere Art und Weise aufbieten können.

Der Fokus auf autonome Aktionen ist ein strategischer Rückzug für Radikale, wenn es darum geht, sich dem Blick der Öffentlichkeit zu entziehen. Rein materielle Schläge, wie finanzielle Verluste von Konzernen, werden nicht ausreichen, um die existierenden Mächte zu besiegen, zumindest zu diesem Zeitpunkt des Kampfes; die Wirbelstürme, die im Sommer 2004 den Südosten der USA trafen, haben buchstäblich zehntausend Mal mehr finanzielle Schäden angerichtet, als die direkten Aktionen des gesamten Jahres, ohne irgendeine Gefahr für das kapitalistische System darzustellen. Was am antikapitalistischen Widerstand wahrhaftig gefährlich ist, sind nicht die tatsächlichen Auswirkungen irgendeiner Aktion, sondern die Gefahr, dass es vielleicht ansteckend ist und sich ausweitet² und um dies zu ermöglichen, müssen Menschen von Widerstand hören und wissen, wie sie mitmachen können. Zu oft sind autonome Aktionen, die im Geheimen vorbereitet und ausgeführt werden, komplett darauf angewiesen, dass Medien darüber berichten. Aufgrund privater Medien, die darauf beharren, Berichterstattung über direkte Aktionen zu begrenzen, und unabhängiger Medien, die darum kämpfen, ein Publikum außerhalb einiger subkultureller Ghettos zu erreichen, kann dies ein gravierendes Manko darstellen.

Selbst wenn sie Aufmerksamkeit erregen, mobilisieren autonome Aktionen nicht unbedingt andere. Im schlimmsten Fall kann eine militante Bewegung, die sich an den autonomen

² Soll nicht heißen, dass weitverbreitete aber rein symbolische Aktionen ausreichen, um eine Bewegung zu bilden, die eine Gefahr für den Kapitalismus darstellt! Um andere zu inspirieren und zukünftige Teilnehmende anzuziehen müssen militante Aktionen tatsächlich Treffer landen und unmittelbare Ziele erreichen.

Aktionen einiger dynamischer Menschen orientiert, in eine Art Publikumssport ausarten. Das ist einer der Gründe, warum die meisten Anarchist_innen Terrorismus und andere Ansätze, die auf die Aktionen eines Vortrupps angewiesen sind, ablehnen: damit eine Aktionsvariante eine Chance hat nützlich für den revolutionären Kampf zu sein, müssen andere sie adoptieren und selber anwenden können – ja, sie muss das fördern und bestärken, sie muss Menschen, die sonst inaktiv wären, dazu verführen, sie zu benutzen.

Letztendlich, während Massenaktionen aus ihrer Natur heraus auf großen Koordinationsaufgaben basieren und davon profitieren, ist es umso schwieriger, effektive dezentrale Aktionen zu koordinieren. Offensichtlich und das haben die letzten Jahre gezeigt, reicht es nicht aus, dass ein einziger Irrer ein „Aufruf für autonome Aktionen“ erteilt, damit sie überall stattfinden – oder, und das ist vielleicht schlimmer, wenn sie überall schon stattfinden, dass sie anscheinend keine wahrnehmbaren Wirkungen haben. Wir brauchen ein Muster für autonome Aktionen, das ermöglicht, dass sie stattfinden, und effektiv sind, wenn sie stattfinden. In der folgenden Diskussion werden wir die Lehren aus den vergangenen Jahren ziehen, um ein solches Muster zu entwickeln.

In Anbetracht dieser Fragen ist es wichtig zu betonen, dass weder Massenaktionen, noch autonome Aktionen die einzig mögliche Form radikaler Aktivität darstellen – sie stellen und sollen nicht einmal die vorrangige Formen dar. Wenn ein völliger Stopp von beiden einen größeren Fokus auf andere Aktivitäten, wie die Entwicklung von Community-Infrastruktur und Bündnissen, ermöglichen würde, wäre es vielleicht das Beste für die anarchistische Bewegung; manche argumentieren für genau das. Wenn wir weiterhin Energie in jegliche Demonstration investieren, sollte es deswegen geschehen weil sie uns als Teil einer breiteren Strategie dazu ermächtigen können, Fortschritte auf anderen Gebieten zu machen; diese_r Autor_in glaubt jedenfalls stark daran, dass dies der Fall sein könnte.

Hintergrund:

Direkte Aktionen auf Demonstrationen von den 90er Jahren bis 2004

Wendepunkte wie die bereits erwähnten Proteste in Seattle kommen nicht aus heiterem Himmel. Während der anscheinend ruhigen 1990er agierten Direkte-Aktion Gruppierungen, wie Earth First! und Anti-Racist Action, in einem kleinen Rahmen, sammelten Erfahrungen und entwickelten Eigendynamik, während die vorher apathischen Milieus wie die Punk-Rock Szene und aktivistische Student_innen durch Lifestyle-Politik bzw. Anti-Sweatshop-Kampagnen politisiert wurden. Nachdem der Erfolg von Reclaim the Streets in Großbritannien gezeigt hat, dass großangelegte anti-kapitalistische Aktionen in der post-modernen Ära noch möglich waren, haben Aktivist_innen in der USA nur Monate später versucht, etwas ähnliches beim Treffen der Welthandelsorganisation zu unternehmen.

Die Ergebnisse haben alle überrascht. Plötzlich hatten alle ein lebendiges Beispiel von anti-autoritärem, anti-kapitalistischem Widerstand als Bezugspunkt. Anarchist_innen, zwischen anderen Radikalen, kamen aus der Versenkung, und alle wollten unbedingt versuchen, jenen Erfolg zu wiederholen. Da die Proteste in Seattle nicht reiner Zufall gewesen sind, sondern aus einer langen Periode von Wachstum und Entwicklung entstanden, war eine Struktur vorhanden, um weitere Aktionen zu stützen – die namhaftesten davon waren die Proteste gegen die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds in Washington, D.C. im darauffolgenden April, gegen die Demokratischen und Republikanischen Parteitage im Sommer, und gegen den Gipfel der Amerikanischen Freihandelszone in Quebec im April 2001. Und, weil jede Demonstration neue Aufmerksamkeit erregte und Teilnehmende zur anarchistischen Bewegung gebracht hat, wurde jene Struktur schnell vertieft und ausgeweitet. Die Bewegung, die viel Energie in diese Treffen und Massenaktionen investierte, ritt auf einer Welle, die manchmal den

Anschein machte, eine unhaltbare historische Kraft zu sein.

Bis zum Sommer 2001, als viele Menschen in Straßenschlachten beim G8 Gipfel in Italien teilnahmen und weitere Proteste gegen den IWF in Washington D.C. in Planung waren, dachten einige, die Bewegung hätte den Bruchpunkt der Welle erreicht. Viele waren ermüdet von den Anforderungen der andauernden Organisation, langen Reisen und Gerichtsverhandlungen; mindestens genauso viele dachten die anarchistische Bewegung wäre am Rande eines Durchbruchs, der das Wesen von Widerstand in Nordamerika verändern würde. Wir werden nie wissen, ob die Effektivität von Massenmobilisierungen ihren Höhenpunkt erreicht hat, denn bevor die geplanten Proteste in Washington stattfinden konnten, haben Entführer_innen Flugzeuge in das World Trade Center und in das Pentagon gesteuert, und der gesamte Kontext hat sich verändert. Die anarchistische Antwort auf die neue Situation war, zum Großteil, peinlich: anstatt die Gelegenheit zu nutzen, um zu betonen, dass selbst U.S.-Bürger_innen jetzt infolge der Außenpolitik ihrer Regierung starben, haben viele gezögert, sich zu äußern, aus Angst, sie werden attackiert oder als unsensibel angesehen, und haben somit all die Erfolge, die Anarchist_innen in den Jahren davor erzielten, aufgegeben. Ängste, dass die neue Anti-Terror-Gesetzgebung und –Vollstreckung dazu verwendet werden würden, um die anarchistische Bewegung zu inhaftieren und unterdrücken, waren weitverbreitet - eine Sorge, die sich seither als unbegründet erwiesen hat.³ Jetzt, wo viele Aktivist_innen nicht mehr daran glaubten, dass positive revolutionäre Veränderungen vor der Tür standen, kamen all die internen Konflikte und Erschöpfungen, die sich in den vorangegangenen Jahren permanenter Aktion aufbauten zum Vorschein und in den darauffolgenden Monaten haben anarchistische Communities die schlimmsten internen Kämpfe der jüngeren Geschichte erlebt.

Rückblickend ist es möglich zu argumentieren, dass die Aufmerksamkeit der Mainstream-Medien wesentlich für die hohe Moral und Anspruchshaltung verantwortlich war, die es Anarchist_innen ermöglichten, so effektiv in der Periode zwischen Seattle und den 9/11-Attacken zu agieren. Wenige (wenn überhaupt) in der anarchistischen Szene haben diese Ironie angesprochen. In westlichen Gesellschaften werden alle dazu erzogen Ruhm – im Fernsehen zu sein – zu begehren, wenn auch im Geheimen, weil das, was im Fernsehen ist, „echt“ ist, wichtig ist. Obwohl zu der Zeit viele Anarchist_innen behaupteten, dass es ihnen egal sei, ob sie in Mainstream-Medien Berichterstattung bekamen, könnte gesagt werden, dass alleine das Wissen, dass sie, wenn nicht als Individuen, zumindest als Bewegung „berühmt“ waren, ihre Geister und ihr Dringlichkeitsgefühl unterstützten. Als diese Aufmerksamkeit entzogen wurde, stürzte die Moral sofort ab. Es ist unwahrscheinlich, dass Mainstream-Medien in vorhersehbarer Zukunft die Aufmerksamkeit wieder auf anarchistische Aktivitäten lenken werden, und die Motivation von Anarchist_innen sollte sowieso nicht von den Darstellungen anderer abhängen. Anarchist_innen müssen jetzt Wege finden, um Dynamik und Energie zu behalten, auch mit einem totalen Medienausfall.

Als die anarchistische Bewegung darum kämpfte im Jahr nach den Anschlägen des 11. September, wieder Fuß zu fassen, wurden einige provisorische Versuche unternommen, Massenaktionen wieder anzuwenden, besonders bei den Protesten gegen den Weltwirtschaftsforum in New York City und dann beim „People’s Strike“ Proteste gegen den IWF in Washington ein Jahr nach den Terroranschlägen. Dies waren bewundernswerte Bestrebungen und zumindest haben sie jenen, die ernsthaft in Demonstrationsaktivismus engagiert waren, eine Möglichkeit geboten involviert zu bleiben, aber sie haben vor allem gezeigt, dass die großen Zahlen und die hohe Moral, die zuvor mit großen Mobilisierungen assoziiert wurde, nicht mehr vorhanden waren. Ältere Aktivist_innen waren demoralisiert, die jüngeren waren unsicher, wie voranschreiten, und Menschen an den Rändern des Aktivismus und radikaler Politik waren zu abgelenkt durch

³ Das war vermutlich eher eine irrationale emotionale Reaktion als eine Fehleinschätzung. Soweit es eine Ermessungsentscheidung war, weist es darauf hin, dass Aktivist_innen entweder die Fähigkeit der Regierung, sie zu identifizieren und unterdrücken, oder die Bedrohung, die sie für die Regierung darstellten, überschätzten.

den Zuschauersport des sogenannten Krieges gegen Terror, um sich wieder auf den Kampf gegen kapitalistischer Globalisierung an anderen Fronten zu fokussieren. Als der Terrorkrieg einen neuen Gang eingelegt hatte, wurden Demonstrationen wieder beliebt, aber Anarchist_innen waren nicht mehr an der Spitze der Organisation. Linksliberale und autoritäre Gruppen versuchten die ganze geheimnisvolle Aura, die Radikale zuvor Massenaktionen verliehen hatten, anzueignen, während sie im Gegenzug nur die oberflächlichen Aspekte der Organisationsmodelle, welche die Proteste vor 9/11 aufregend, partizipativ und somit gefährlich für die feststehende Ordnung gemacht hatten, behielten. Die ersten großen Demonstration gegen den bevorstehenden Irakkrieg, am 20. Januar in Washington und dann weltweit am 15. Februar, waren von linksliberaler Ein-Punkt-Politik und –Modellen beherrscht. Die Proteste in New York City am 15. Februar wurden ein bisschen aufbrausend als die Polizei versuchte, die Demo zu blockieren und „gewöhnliche“ Protestierende zurückschlagen, aber zum Großteil schien es, dass bewusst radikal militante Taktiken bei Massenaktionen Geschichte waren⁴ Das alles war umso enttäuschender im Anbetracht der Tatsache, dass die Proteste des 15. Februar die vielleicht bestbesuchten Demonstrationen der Geschichte waren; da militante Aktivist_innen den Massenaktionskontext verlassen hatten, haben Millionen von Menschen in den Straßen weder geholfen die Meinungen der Kriegsherren zu beeinflussen, noch ihre Vorbereitungen zu blockieren – und auch nicht, was das betrifft, eine Bewegung zu erbauen, die fähig wäre sie zu entwaffnen. Die Lage veränderte sich als die USA am 20. März 2003 den Irak attackierte. An diesem Tag, und in den darauffolgenden Monaten, wurden in unzählige Städte demonstriert. Die Demos gingen weit über die versuchten Begrenzungen der linksliberalen Organisierenden hinaus. San Francisco wurde komplett lahmgelegt; wichtiger noch sind radikale Communities in überraschenden Orten, wie Saint Louis, Missouri, aufgetreten, und haben als militanten Kern der Anti-Kriegs-Bewegung ihre eigenen Störaktionen geplant und ausgeführt. Eine neue Generation Aktivist_innen, von denen viele nicht an der post-Seattle Phase des Demonstrationsaktivismus teilgenommen hatten, haben in dieser Zeit Erfahrung gesammelt.

Als jene erste Phase des Irakkriegs abflaute, haben die Aktivist_innen ebenfalls das Tempo ihrer Aktivitäten verlangsamt und sich die Zeit genommen, sich von einer solch anstrengenden Periode des Organisierens zu erholen. Anarchist_innen im ganzen Land haben angefangen, ihre Aufmerksamkeit auf das Treffen der Amerikanische Freihandelszone, das im folgenden November stattfinden sollte zu fokussieren. Viele glaubten, dass dank der neuen Dynamik, die durch die Anti-Kriegs-Bewegung hervorgerufen wurde, es eine der ersten tatsächlich effektiven, spannenden Demonstrationen gegen kapitalistischer Globalisierung seit dem 11. September werden könnte; einige hofften es würde die siegreiche Rückkehr von Protestaktivismus im Stil von Seattle signalisieren. *Consultas*⁵ wurden landesweit abgehalten, Pläne geschmiedet, Plakate entworfen und verteilt, Gruppen haben Aufrufe für diverse Aktionsformen verbreitet.

Bedauerlicherweise war Miami ein schlecht ausgewählter Ort für diesen erbitterten Kampf. Es war der am stärksten militarisierte Polizeistaat den Nordamerika je gesehen hatte: es gab so viel Polizei, mit so vielen zerstörerischen Waffen ausgestattet, dass jegliche militante Konfrontation zum Scheitern verurteilt gewesen wäre. Die Beteiligung würde sicherlich begrenzt sein: der Großteil der möglichen Teilnehmenden waren noch immer vom Irakkrieg abgelenkt und dachten nicht an kapitalistischer Globalisierung und Miami war weit entfernt von vielen aktiven Communities. Dementsprechend gab es unter des

⁴ Eine weitere bemerkenswerte Ausnahme dieser Verallgemeinerung geschah während einer sonst ruhigen Demo in Washington D.C., als eine kleine Gruppe Anarchist_innen ausbrach, zur Weltbank marschierte, das Gebäude stürmte und es von innen demolierte.

⁵ Bei regionalen Treffen im ganzen Land – *Consultas* genannt – hat ein loser Zusammenschluss von Anarchist_innen, Aktivist_innen und andere Organisator_innen verschiedene Aktionsvorschläge vorgestellt und versucht einen Konsens für einen allgemeinen Plan für die Proteste in Miami zu finden.

Protestierenden keine große Diversität, die ansonsten polizeiliche Repression mäßigen kann: dies hat es der Polizei einfach gemacht, die Protestierenden in gesetzestreue Gewerkschaftsmitglieder und ungebärdigen Anarchist_innen einzuordnen, um somit die ersteren zu ignorieren und die letzteren zu attackieren.

Diese Faktoren alleine hätten vielleicht nicht das Todesurteil für die Proteste dargestellt, aber es gab auch einige strategische Fehler beim Organisieren. Der Plan der Organisierenden den Zaun, der die Treffen umgab, zu attackieren, war genau das, was die Obrigkeiten erwarteten⁶ - und während sie durch und durch auf das Szenario vorbereitet waren, waren wenige Aktivist_innen mental oder physisch darauf vorbereitet, dieses zu unternehmen. Schlimmer noch: bestimmte Organisierende haben mit den Gewerkschaften –die, es sei vermerkt, eng mit der Polizei zusammengearbeitet haben- ein unglaublich albernes Abkommen getroffen, nämlich, dass keine direkte Aktionen während der zugelassenen Gewerkschaftsdemonstration am Nachmittag des ersten Tages der Proteste stattfinden würden. Dank dieses Abkommens stand es der Polizei frei Ordnung während der Demo aufrechtzuerhalten, ohne Angst, ihre Aufmerksamkeit teilen zu müssen; dann, sobald die Demonstration vorbei war, haben sie die ganze Stadt niedergewalzt, alle die Übrigblieben wurden geschlagen, mit Gas eingenebelt, angeschossen und verhaftet; sie waren überzeugt davon, dass alle Attackierten gegen das Gesetz gehandelt haben und daher eine richtige Zielscheibe waren. Die einzige Möglichkeit, die Anarchist_innen gehabt hätten, den Spieß umzudrehen, wäre unerwartetes und massenhaftes Handeln außerhalb der besetzten Zone von Miami gewesen, aber die Initiative die für ein solches autonomes, geheimes Organisieren notwendig gewesen wäre, hat offensichtlich gefehlt. Das *Consulta*-Modell, obwohl es eine bemerkenswerte Bekenntnis zu dezentralisierter Organisation aufgezeigt hat, konnte weder für intelligente strategische Entscheidungen, noch ausreichende Sicherheit beim Planen oder Verpflichtungen, die die teilnehmenden Gruppen tatsächlich zu Ende brachten, sorgen. Dies waren vielleicht alles zufällige Fehler, doch jeder einzelne hatte gravierende Folgen.

Soll nicht heißen, das nichts Wertvolles in Miami erreicht wurde. Menschen sind trotzdem zusammengekommen und haben mutig agiert, mit all den Vorteilen, die so was mit sich bringt und der Polizeistaat wurde als das, was er ist, enthüllt - zumindest für Augenzeug_innen und durch die wenigen Presseagenturen, die Berichterstattung von den Ereignissen betrieben haben. Aber von einem Protest mit einer Märtyrergeschichte von Polizeigewalt und –misshandlung, oder bestenfalls, eine Geschichte vom heroischen, knappen Entkommen zurück zu kommen, ist eine schwache Alternative zum Gefühl, tatsächlich Treffer gelandet und Fortschritte gemacht zu haben.

Angesichts dessen, was viele als Debakel empfanden, haben manche Anarchist_innen begonnen, die Wichtigkeit eines Handelns außerhalb von Massenaktion zu betonen, in kleineren, autonomen Gruppen, mit einem Überraschungseffekt. Manche haben diese Idee seit langem propagiert; es wurde sogar bis zu einem gewissen Grad in Massenaktionen versucht, wie z.B. beim People's Strike in Washington, D.C., im September 2002, als die Organisierenden eine Liste von Zielen und Kreuzungen verteilten und ankündigten, dass Aktionen in der ganzen Stadt stattfinden würden. Andere, vor allem Umwelt- und Tierrechtsaktivist_innen, haben seit Jahrzehnten in heimlichen Zellen agiert. Also geschah es, als das Wahljahr sich näherte, der Irakkrieg voranschritt und politische Themen wieder an die Front der öffentlicher Aufmerksamkeit rückten, dass Anarchist_innen mit der Frage nach der Effektivität von Massenaktionen, und den Formen von dezentralisierter Aktion, die sie ersetzen könnten, beschäftigt waren.

⁶ Protestierende haben diese Taktik beim früheren Nordamerikanischen Freihandelszone-Treffen in Quebec Stadt angewandt und waren damit etwas erfolgreicher, weil es zu der Zeit recht neu war. Bis zum Treffen in Miami allerdings waren Zäune von Genua bis Cancun bereits attackiert worden, und es war genau das, was die Obrigkeiten erwarteten. Als allgemeine Faustregel ist es keine gute Idee einen Ansatz zu probieren, der bei früheren, ähnlichen Konfrontationen funktioniert hat, in der Annahme, eure Gegner_innen würden nicht genauso aus der Vergangenheit lernen wie ihr.

Direkte Aktion im Wahljahr

Das Jahr 2004 wurde durch einen Mitternachtsmarsch in Downtown Washington, D.C. eingeleitet, der den zehnten Jahrestag des Zapatista-Aufstandes in Chiapas, Mexiko gedachte. Mehr als einhundert vermummte Anarchist_innen, ausgestattet mit Transparenten, Fackeln und Instrumenten, haben für mehr als eine Stunde eine Hauptverkehrsstraße erobert, Farbe und Schablonen hinterlassend. Diese Demo schien aus dem Nichts entsprungen zu sein, in einem überfüllten Geschäftsviertel, in einer Nacht, in der die Polizei so beschäftigt war, dass es eine halbe Stunde dauerte, bis die erste Streife auftauchte. Es gab keine Verhaftungen. Offensichtlich haben einige Anarchist_innen die Lehren aus Miami gezogen, ohne sich gänzlich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen.

Trotzdem waren die ersten Monate 2004 eher ruhig im Bezug auf direkte Aktionen. Am 20. März, dem Jahrestag der Kriegserklärung gegen den Irak, gab es großteils friedliche Massendemonstrationen, die eher jenen vor dem Krieg ähnelten und denen es an der Dringlichkeit und Militanz der Aktionen, die in der Zwischenzeit stattfanden, fehlte. Im April gab es einen weiteren Protest in Washington, D.C. gegen den IWF und die Weltbank; soweit dieser eine ritualisierte, milde Sache gewesen ist hat sich offenbart wie die anarchistische Aufmerksamkeit von dem ehemals bevorzugten Gebiet der antikapitalistischen Massenaktion verschoben wurde. Unmittelbar danach folgte der „March for Women’s Lives“, eine Kundgebung zugunsten der Abtreibungsrechte, bei der über eine Million Menschen anwesend waren. Obwohl hunderte Anarchist_innen anwesend waren, wenn nicht sogar mehr, wurde die Möglichkeit militanter Aktion jeglicher Art nie angesprochen. Menschen mit militanten Perspektiven kamen weiterhin zusammen wenn linksliberale Organisator_innen ihre Teilname erbat, aber ohne das Gefühl, dass sie selber, zu ihren Bedingungen, organisieren könnten.

Dieser Eindruck bestätigte sich beim G8-Gipfel in Georgia im Juni. Die Proteste beim G8-Gipfel in Genua im Sommer 2001 sind der Gipfel der Anti-Globalisierungsbewegung gewesen: hunderttausende Protestierende sind in der Stadt zusammengekommen und haben alle möglichen Taktiken angewandt, die ganze Geschäftsviertel in Trümmern hinterließen. Um unbedingt eine solche Katastrophe zu vermeiden, haben die existierenden Mächte eine verlassene Insel vor der Küste von Georgia ausgewählt um den G8-Gipfel im Juni 2004 unterzubringen und haben Millionen Dollar für Sicherheitsmaßnahmen eingeplant. Nicht nur die Insel selber, sondern auch viel von der umgebenden Küste waren durch und durch militarisiert; wie schon üblich hatten die Medien eine Reihe Artikel veröffentlicht, welche die vorhergesagten anarchistischen Protestierenden dämonisiert haben, während sie gleichzeitig die Unbesiegbarkeit der Polizei und des Militärs, die auf sie warten würden, betonten.

Viele Befürworter_innen direkter Aktion, demoralisiert durch die Erfahrungen in Miami, haben von Anfang an angenommen, dass in Georgia nichts möglich sein würde.

Rückblickend war es klug, den G8-Gipfel vorbeiziehen zu lassen, anstatt den letzten Optimismus der Bewegung an ein todgeweihtes Unterfangen zu verschwenden, doch zu dieser Zeit schien diese Resignation ein problematisches Symptom eines allgemeinen Zynismus zu sein. Viele haben Massenaktionen als obsolet abgeschrieben; im Endeffekt gab es nur ein_e Demonstrant_in pro 67 Sicherheitskräfte beim G8-Gipfel. Vieles an Energie der wenigen, die sich die Mühe gemacht haben, nach Georgia zu fahren, wurde in die „Fix Shit Up“-Kampagne investiert, bei der Anarchist_innen freiwillige Arbeit zugunsten der benachteiligten Familien in den Gebieten der Polizeisperren angeboten haben. Der Name dieses Unterfangens, welches weder erfolgreich mediale Berichterstattung erregen konnte, noch linksliberalen Sympathien finden konnte, noch die Punks, deren Slogan es referierte, inspirieren konnte, spricht Bände im Bezug auf seine langfristige Effektivität als aufständische Strategie. Wenn keine tatsächlichen Schläge gegen das System, das Armut

erschafft und unterstützt, gemacht werden können, sollten Anarchist_innen zumindest machen, was sie können, um seine Effekte verringern – aber viele Anarchist_innen tun dies bereits dort wo sie leben, und lange Reisen zu unternehmen, um dies zu tun, hat all die Nachteile, die lange Reisen um militante Aktionen auszuführen innehaben, aber wenig der Vorteile. In jeder Hinsicht war der G8-Gipfel der Tiefpunkt einer allgemeinen Schlappe, die Massenaktionsaktivismus nach dem 11. September durchgemacht hat, trotz der Wiedergeburt während dem Irakkrieg.

Manche haben dazu aufgefordert, landesweite autonome Aktionen auszuführen, die mit dem G8-Gipfel zusammenfallen sollten. Ein wenig bekanntes Beispiel eines solchen Aufrufes war der „Aufstandsnacht“-Vorschlag, der über e-mail-Verteiler rumging. In aufrührerischer Sprache hat er Menschen überall dazu aufgerufen militante, konfrontative direkte Aktionen in der Samstagnacht vor dem G8-Gipfel durchzuführen. Die Vorteile dieses Ansatzes, im Vergleich zur Reise nach Georgia um dort mit Tränengas attackiert und im Nirgendwo verhaftet zu werden, waren offensichtlich: er erlaubte den Radikalen, ihre Aktionen im bekannten, unbewachten Terrain und mit dem Vorteil der Überraschung, zu planen. Doch in der vorgesehenen Nacht ist nichts geschehen – oder wenn was geschehen ist, wurde es nicht öffentlich bekannt. Wenn ein Aufruf die einzige Bedingung wäre, damit Menschen sich erheben und Schläge gegen den Kontrollapparat verrichten, dann hätte die Revolution längst stattgefunden; und selbst wenn solche Aufrufe funktionieren würde, scheint es klar zu sein, dass das System einen brennenden Container hier und da überleben kann – die Frage ist jetzt wie solche Schläge konzentriert werden können und sie so zu verrichten, dass sie weitere Aufstände hervorrufen. Von diesem Beispiel kann vermutet werden, dass sowohl Aufrufe für autonome Aktionen als auch die Aktionen selber von einer bereits gedeihenden Widerstandskultur herrühren müssen, wenn sie Resultate erbringen wollen⁷ - und das reicht allein nicht aus um solch eine Kultur zu etablieren. Wenn der G8-Gipfel in Georgia der Tiefpunkt der Massenaktionen war, dann war das Muster der „Aufstandsnacht“ die schwächste Version der autonomen Aktionen.

Ein Paar Tage nach der vorgeschlagenen Aufstandsnacht, am letzten Tag des G8-Gipfels, haben Aktivist_innen in North Carolina ein ganzes Geschäftsviertel mittels Stahlkabeln, Rauchbomben und Transparenten, die den G8 und Konzernmacht im Allgemeinen verunglimpften, stillgelegt und lösten somit einen massiven Stau im Zentrum des Bundesstaates aus. Lokale Zeitschriften und Fernsehsender haben darüber mehr Berichte erstattet als über die Proteste in Georgia gegen den G8-Gipfel und Ortsansässige haben es unmittelbar erlebt. Dies fand nur zwei Tage vor einem öffentlichen Event in der Bundeshauptstadt, dem „Really, Really Free Market“, statt, bei dem Menschen sich versammelten, um Ressourcen und Unterhaltung frei zu teilen. Als Ergebnis der direkten Aktion, die ihm voranging, haben die Polizei und die Medien diesem Ereignis viel Aufmerksamkeit geschenkt: die Spätnachrichten haben gezeigt, wie hunderte Menschen glücklich tanzten, aßen und Geschenke tauschten, während Polizeihubschrauber herumflogen und eine Hundertschaft der Bereitschaftspolizei nebenan wartete. Somit war die Folge dieser Kombination an Taktiken gratis Publicity für die Effektivität von versteckten Aktionen, wie auch für die Großzügigkeit von Community-Aktivismus und die Unbarmherzigkeit des Staates. Im Vergleich zum Muster der „Aufstandsnacht“ kann dies als effektive Integration von autonomer Aktion in eine breitere Strategie gesehen werden um radikale Communities aufzubauen und breite Aufmerksamkeit zu bekommen.

Ein weiteres Beispiel effektiver autonomer Aktionen geschah in Maine ein Monat später, nach einem „Earth First!“ Treffen, als ungefähr 150 Menschen sich vor dem Wohnsitz des Gouverneurs versammelten, um gegen eine geplante Pipeline für flüssiges Erdgas zu

⁷ Ein Mensch oder eine Gruppe, die andere zur Aktion aufruft, ist kaum besser als ein Vortrupp, und kann sich ähnlich viel Erfolg erhoffen wie ihn die diversen kommunistischen Splittergruppen aktuell haben. Aufrufe für dezentralisierte Aktionen funktionieren am besten, wenn Aktivist_innen, die selber bereits organisieren, andere in ihren Netzwerken dazu aufrufen, mitzumachen, und somit die Möglichkeit bieten, Teil eines Bestrebens zu sein, das bereits durch Partizipation und Impulse begünstigt ist.

protestieren. Als erstes stellen die Aktivist_innen einen Tripod mit einer angeketteten Aktivistin oben drauf auf um damit die Zufahrt zu blockieren. Als das geschafft war, und sich bis auf die Frau auf dem Tripod und dem Ansprechpartner für die Polizei (für die Frau auf dem Tripod) unerkant aus dem Staub gemacht hatten, tauchte eine kleine, verummte Gruppe auf und nutze die entstandene Ablenkung um hunderte Kilo verfaulter Hummereingeweide auf dem Rasen zu verstreuen. Sie verschwanden als andere Protestierende mit Essen, Spielen und andere Unterhaltungsmöglichkeiten auftauchen, was die langsam reagierenden Obrigkeiten weiter verwirrte. Zwei Communiqués wurden veröffentlicht: ein ernstes für die Mainstream-Medien und das andere ein höchst amüsanter im Namen der „Hummer Liberation Front“, für Aktivist_innen und andere mit einem Sinn für Humor. Der Protest half Gegenstimmen zur Pipeline sichtbar zu machen, hat jene Gegner_innen mehr Verhandlungsmacht gegeben und hat eine alternative Form von autonomen Aktionen aufgezeigt.

Die Aktion in Maine wurde im Geheimen von einem kleinen Kreis an Menschen organisiert, die es trotzdem geschafft haben sie für viele Teilnehmenden zu öffnen; in dieser Hinsicht hat sie viele der Vorteile von sowohl Massen- als auch autonome Aktionen besessen. Da das Ziel drei Stunden Autofahrt entfernt von der Versammlung war, bei dem die Teilnehmenden rekrutiert wurden, und sie nie öffentlich beworben wurde, konnte die Aktion den Überraschungseffekt beibehalten. Bei der Versammlung fanden zwei Vorbereitungstreffen statt, bei denen die Organisierenden die allgemeine Art des Ziels beschrieben und Bezugsgruppen gebildet wurden, um sich auf verschiedenen Aspekte der Aktion zu konzentrieren. Am Morgen der Aktion hat eine Karawane die Versammlung verlassen; der Großteil der Teilnehmenden wussten bis zur Ankunft nicht, wohin sie führen. Das hat die Gefahr der Anwesenheit von Spitzeln verringert.

Solche Organisation verlangt eine vorsichtige Balance zwischen Sicherheit und Kommunikation, damit die Eingeladenen genug über die Aktion erfahren, um sich über die Teilnahme zu freuen und dafür effektiv ausgestattet zu sein. Dieses Modell verlangt, dass eine Großzahl an Menschen viel Vertrauen in einige Wenige stecken; es funktioniert somit am besten in engverbundenen oder kulturell homogenen Communities. Obwohl es nicht für die gleiche breite Palette an Menschen zugänglich ist wie eine Massenaktion, ist es partizipativer als andere Formen autonomer Aktion und bietet Einstiegsmöglichkeiten für weniger erfahrene Aktivist_innen.

Die Ereignisse in North Carolina und Maine waren nur zwei von mehreren lokalen Aktionen Mitte 2004; aber sowohl für radikale Aktivist_innen als auch für brave Bürger_innen waren die Demokratischen und die Republikanischen Parteitage die zentralen politischen Ereignisse des Sommers. Bei jenen wurden die Möglichkeiten und Begrenzungen des anarchistischen Fokus auf autonome Aktionen erprobt.

Die Demokratischen Parteitage haben Ende Juli in Boston stattgefunden. Sie wurden nicht von vielen Radikalen besucht; viele haben ihre Zeit und Energie für die Republikanischen Parteitage gespart. Unabhängig von theoretischen Auseinandersetzungen um Fragen zum Beispiel ob Antiautoritäre sich auf den Widerstand gegen die stärkste politische Partei oder gegen alle Parteien konzentrieren sollen, müssen Aktivist_innen, die Massenaktionen planen, praktische Fragen berücksichtigen, wie z.B. wie viele Menschen tatsächlich auftauchen werden. Wenn sich vielleicht tausende Aktivist_innen in Boston versammelten hätten, um ihre Opposition zur falschen Alternative, welche die demokratische Partei darstellt, kundzugeben wäre eine wichtige Aussage getroffen worden, aber es hatte nicht sein sollen. Wie viele in Miami gelernt haben, müssen Anarchist_innen Strategien entwickeln, die die Anzahl der Teilnehmenden, die auftauchen werden, und wie viel Militanz realistischweise von ihnen erwartet werden kann in Betracht ziehen.

Um Einblick in die Proteste bei den Demokratischen Parteitag zu bekommen, können wir sie den „People’s Strike“ Protesten gegen dem IWF in Washington D.C. im September 2002, mit denen sie viele Eigenschaften teilten, vergleichend gegenüberstellen. Beide

Proteste waren weniger besucht als erhofft; beide haben Aufrufe für autonome Aktionen als auch für mehr zentralisierte, zugängliche Ereignisse einbezogen; sie haben beide in Städten stattgefunden, deren Polizei für ihre Zurückhaltung bei Protesten bekannt ist. Bei beiden Ereignissen gab es am Hauptaktionstag eine Fahrradparade, eine Demo und dezentralisierte Aktionen am Rande. Beide Proteste wurden von explizit anti-autoritären Gruppen organisiert, die mediale Berichterstattung zu einem integralen Bestandteil ihrer Strategie gemacht haben.

Die Organisator_innen vom „People’s Strike“ haben den konfrontativen Charakter ihrer Aktion mit der expliziten Ansage, die Stadt würde stillgelegt werden, betont; der unverfroren militanter Ton ihrer Rhetorik war eines der auffälligsten Merkmale jener Mobilisierung. Obwohl nicht genug Militante, und diese noch dazu nicht militant genug, diese Drohung tatsächlich durchgezogen haben, haben es die Medien und die Polizei selber erreicht, indem sie im vornherein Hysterie verbreitet haben und die Stadt verstopft haben mit ihren Versuchen, sie zu verteidigen. Nachdem viele der geplanten Aktionen ausgeführt wurden, hat die Polizei, noch entnervt und es immer gerne auf wehrlose Ziele absehend, alle Anwesenden einer nicht-konfrontativen Aktion in Pershing Park massenverhaftet. Diese Massenverhaftung, obwohl sie zur Zeit etwas unbequem war, hat sich als wichtigstes Vermächtnis der Aktion herausgestellt: sie hat internationale Berichterstattung des Protestes sichergestellt, hat die Polizei blamiert und hat die Stadt in Klagen verwickelt, welche die Demonstration noch Jahre später in den Nachrichten beibehalten hat und die Polizei gezwungen hat, bei zukünftigen Protesten zögerlicher zu sein.

Im Vergleich dazu haben die Organisierenden in Boston – die „Bl(A)ck Tea Society“ – achtgegeben, sich von Gewalt zu distanzieren, in der Hoffnung die Medienkampagne unglaublicher Fehlinformation bezüglich Anarchist_innen, welche zu dem Zeitpunkt typisch geworden war, entgegenzuwirken.⁸ Vermutlich haben sie sich dadurch erhofft, mehr Teilnehmende anzuziehen; bedauerlicherweise, da der vorherrschende Gedanke in linksliberalen Kreisen damals war, „jede_n außer Bush“ zur Wahl zu verhelfen, war die Teilnahme an den Protesten zwangsläufig wahrscheinlich auf Radikale beschränkt. Die Boston Organisator_innen wurden auch durch eine Einschüchterungskampagne seitens der Polizei und des FBI nervös gemacht, aber diese hat sich nie zu den Razzien und Verhaftungen weiterentwickelt, die sie befürchtet hatten. Dass es zu so wenigen Verhaftungen in Boston kam ist ein Indiz dafür, dass trotz ihrer ganzen Einschüchterung vor und während der Proteste, die Polizei selber gehofft hatte, illegale Razzien und Massenverhaftungen, welche die Aufmerksamkeit auf die Proteste lenken würden, zu vermeiden. Hätten die Organisator_innen dies im Vorfeld verstanden, hätten sie dementsprechend Strategien aufstellen können.

Nach dem Vorbild des People’s Strike haben die Organisierenden in Boston eine Liste mit Zielen in der Stadt verteilt, die für autonome Aktionen geeignet wären. Allerdings haben die Organisator_innen des People’s Strike auch viele Aktionen heimlich koordiniert, um sicher zu gehen, dass etwas geschehen würde – folglich wurden Autobahnen durch brennende Reifen stillgelegt, Fenster von Banken eingeschlagen, Schlösser verklebt, und eine Hauptstraße durch ein riesiges aufblasbares Objekt verbarrikadiert, obwohl viele dieser Aktionen von den Medien oder anderen Aktivist_innen unbemerkt blieben, weil sie über eine solch breite Fläche stattfanden. In Boston schienen die Organisierenden nicht so initiativ gewesen zu sein, wie anscheinend auch viele der anderen Aktivist_innen, die zum Protest kamen – die militanteste Aktion scheint ein Vorfall gewesen zu sein, bei dem ein Dutzend Menschen Regale in einem „The Gap“-Kleidungsgeschäft um geschmissen haben und Sprühfarbe hinterlassen haben.

So wie die „Aufstandsnacht“ Variante es nicht schaffte Resultate zu erbringen, reicht es

⁸ Ernsthaft, woher nehmen sie diese Sachen? In der gesamten dokumentierten Geschichte der anarchistischen Bewegung haben Anarchist_innen nie Polizist_innen mit Urin oder Säure besprüht, und trotzdem wiederholt jede kapitalistische Zeitschrift diese Lügen als Wahrheit.

kaum aus, eine Liste von Zielen zu verteilen, damit militante Aktionen geschehen. Wenn sie hoffen, dass militante autonome Aktionen ausgeführt werden in dem Ausmaß von Massenaktionen der Vergangenheit, müssen Organisator_innen einige Voraussetzungen, die es Menschen ermöglichen, bei letzteren militante Taktiken anzuwenden, bereitstellen. Diese sind, unter anderem, Deckung in der Menge, Kommunikation und Erkundung, Medienaufmerksamkeit und vor allem die Versicherung, dass irgendwer irgendwo tatsächlich Energie investiert hat, um sicherzustellen, dass etwas passieren wird. Die Bl(A)ck Tea Society hat die notwendige Medienaufmerksamkeit erregt; sie haben ein SMS-Kommunikationssystem zur Verfügung gestellt, das sich als anfällig für polizeiliche Überwachung herausgestellt und zu einigen Verhaftungen nach einem misslungenen Versuch, sich nach dem „Really Really Democratic Bazaar“ zu versammeln, geführt hat; sie scheinen ansonsten wenig getan zu haben, um autonome Aktionen zu unterstützen. Dies soll nicht ihre Organisierungsbemühungen herabwürdigen – neben Medien- und Öffentlichkeitsarbeit haben sie auch einen Treffpunkt organisiert, rechtliche Infrastruktur vorbereitet und eine Variante vom „Really Really Free Market“ veranstaltet, die tausende Teilnehmende angelockt hat. Aber wenn autonome Aktionen mit Massenaktionen als eine Variante militanter Aktivität wetteifern soll, dann müssen Anarchist_innen lernen, dass ein Ansatz, bei dem Organisator_innen autonome Aktionen fordern und dann ihre Daumen drücken und hoffen, dass eine Armee Wahnsinniger auftauchen wird um sie zu planen und auszuführen keine Resultate hervorbringt.

Die Demokratischen Parteitage waren keine opportune Kulisse für ein Weltuntergangs-Kräfteessen mit den Mächten von Recht und Ordnung, und es ist wichtig, dass eine Bewegung mit beschränkten Zahlen und Erfahrung sich nicht überfordert. Vielleicht hätten Anarchist_innen all ihre Energie auf zugängliche, nicht-konfrontative Ansätze in Boston konzentrieren sollen; es zahlt sich auf jeden Fall nicht aus zu oft leere Drohungen zu machen. Wenn effektive militante Aktion jeglicher Art hätte geschehen sollen, im Anbetracht der massiven Polizeipräsenz und geringen Zahlen an Protestierenden, hätte es dezentralisiert und autonom sein müssen. Zwanzig solche Aktionen wie bei „The Gap“ hätten zum Beispiel die Polizei überrascht, Medienaufmerksamkeit erregt und die Stimmung im Hinblick auf die Republikanischen Parteitage gehoben. Andernfalls wäre es sinnvoller gewesen, sich auf Öffentlichkeitsarbeit und die Community zu fokussieren, worin die Boston Proteste bereits besser waren als der „People’s Strike“. Indem sie beiderlei wollten, militante Aktionen fordernd, sie aber weder vorbereiteten noch die Polizei austricksten, um sie unnötig zu machen, haben die Organisierenden in die Hände der Autoritäten gespielt, die darauf hofften zu beweisen, dass sie mühelos anarchistische Störversuche verhindern konnten. Dies hatte negative Folgen für Boston-Bewohner_innen als auch für die anarchistische Bewegung. Während eine langfristige Auswirkung des „People’s Strike“ war, dass die Polizei mit Menschenmengen zögerlicher umgegangen ist, haben die Millionen von Subventionsgeldern, die die Boston Polizei bekommen hat um sich für die Parteitage vorzubereiten, ein Arsenal an „nicht-lethalen“ Waffen finanziert – eine davon wurde benutzt, um eine Frau bei Sportkrawallen einige Monate später zu töten.

Einen Monate nach den Protesten in Boston wurden die Republikanischen Parteitage in New York City abgehalten. Im Gegensatz zu jeder Demonstration seit dem Einmarsch im Irak war dies eine historische Chance für Anarchist_innen die Variante der Massenaktion effektiv anzuwenden. All die nötigen Bestandteile waren vorhanden: die lokale Bevölkerung war wütend, dass die Republikaner_innen in ihre Stadt eingedrungen waren und haben begeistert die Protestierenden unterstützt; tausende Radikale kamen aus dem ganzen Land angereist, mit der Hoffnung, es werde das Ereignis des Jahrhunderts; und es gab eine breite Palette an Menschen, die an den Protesten beteiligt waren und viel Medienaufmerksamkeit, die auf sie fokussiert war, von denen beide helfen würden, die Polizei von einem gewaltsamen Durchgreifen wie in Miami im Vorjahr abzuhalten. Die

Aufmerksamkeit der ganzen Welt war auf New York City konzentriert, und während viele Linksliberale befürchtet haben, dass eine ernsthafte Konfrontation dort die Chancen einer demokratischen Präsidentschaftshoffnung untergraben würde, haben zahlreiche andere eine solche Konfrontation herbeigeseht.

Als wenn das alles nicht schon genug gewesen wäre, gab es auch noch einen Kampf zwischen den linksliberalen Organisierenden und der Polizeibehörde der Stadt darüber, ob die gestattete Großdemo in den Central Park kommen dürfe. Es war die gleiche Situation, die die Straßenschlachten während den Anti-Kriegsproteste in New York eineinhalb Jahre zuvor herbeigeführt hatte; falls die Stadt unfähig sein würde rechtzeitig ein Abkommen mit den Organisierenden zu treffen, wussten alle, dass die Demo gewalttätig werden könnte. Die Anführer_innen der linksliberalen Organisierungskoalition haben einmal im Bezug auf ihre Forderungen nachgegeben und wurden prompt durch ihre Basis gezwungen, diese wieder einzusetzen. Dieser Konflikt hat eine perfekte Chance für anarchistische Organisation geboten. Ein landesweiter Aufruf für einen schwarzen Block am Tag der zugesagten Großdemo hätte perfekt diesen Konflikt ausnutzen können, um jene, die mit der Stadtregierung und ihren linksliberalen Kompliz_innen frustriert waren, einen gemeinsamen Nenner zu bieten. Hätte der erste größere Protesttag in Straßenschlachten geendet, hätte es den gesamten Charakter der Proteste und womöglich der Opposition zum Bush-Regime im Allgemeinen verändert. Das allerletzte, was die Polizeibehörde von New York City wollte, war Tränengas in den vollen Straßen der am meist bevölkerten Stadt Nordamerikas zu benützen; dies wäre ein PR-Debakel sowohl für die Stadtregierung als auch für die Republikanische Partei gewesen, und es hätte bewiesen, dass Anarchist_innen eine reale Bedrohung des inländischen Friedens, der ausländische Kriege ermöglicht, darstellen. Selbst wenn dies in massiven Verhaftungen geendet wäre, hätte es sich vielleicht ausgezahlt – hunderte, wenn nicht mehr, der Anarchist_innen, die nach New York gefahren sind wurden sowieso verhaftet.

Leider waren Anarchist_innen so sehr damit beschäftigt, die strategischen Probleme der vergangenen Aktionen zu lösen, dass sie es nicht geschafft haben diese Möglichkeiten wahrzunehmen. Während ein stärkerer Fokus auf autonome Aktionen die einzige Hoffnung gewesen wäre effektive militante Taktiken bei den Demonstrationen in Miami und Boston zu aktivieren, war New York die perfekte Kulisse für eine groß angelegte, zentral organisierte Strategie und Anarchist_innen haben diese Chance zugunsten dezentralisierter, autonomer Aktionen vorübergehen lassen. Vielleicht waren ältere Aktivist_innen noch immer von den Protesten bei m Republikanischen Parteitag 2000 verstört, bei denen eine mangelhaft geplante Massenaktion zu vielen sinnlosen Verhaftungen geführt hatte; vielleicht war es einfach zu schwierig, Aktionen zwischen Gruppen aus der ganzen Welt in einer solch immensen und komplizierten Stadt zentral zu koordinieren; vielleicht war es tatsächlich das Vermächtnis von Miami, das Anarchist_innen davor eingeschüchtert hat ihre Köpfe zu benützen. Nichtsdestotrotz, wie das Communiqué, das einige Wochen vor den Demonstrationen durch den NYC Anarchist Grapevine geliefert wurde zugab, gab es keinen „Big Plan“ für militante Aktionen in New York.

Bedauerlicherweise wird das, was Anarchist_innen nicht selber koordinieren, durch Autoritäre koordiniert und daher, obwohl anarchistische Arbeit zentral für die Infrastruktur war, die sie ermöglicht haben, war der Charakter der meisten geplanten Aktionen in New York nicht-konfrontativ, sogar eher linksliberal. In letzter Minute haben die Organisator_innen der Großdemonstration schließlich die Bedingungen der Stadt akzeptiert, einwilligend, dass sie in Kreisen marschieren würden, anstatt den Wünschen des Fußvolkes nachzugehen und mit oder ohne Erlaubnis in den Central Park zu gehen; gleichermaßen, obwohl Anarchist_innen und Militante die Zahlen vieler anderer Aktionen vermehrt haben, wurden diese so instrumentalisiert, dass sie es mieden, tatsächlich die Aktivitäten der Republikaner_innen oder die Besetzung der Stadt anzufechten.

Um fair zu sein haben einige Anarchist_innen, ganz besonders jene die aus San Francisco und anderen Teilen der Westküste angereist waren, einen Tag später direkte Aktionen organisiert, aber sie haben sich nur auf symbolische Akte zivilen Ungehorsams fokussiert. Schlimmer noch, sie haben genau den gleichen Fehler gemacht wie zuvor in Miami und bei den Republikanischen Parteitag vier Jahre zuvor: sie haben dafür gesorgt, dass ihre Aktion nicht mit anderen zusammenfällt und dass sie stattfindet nachdem viele der weniger radikalen Protestierenden die Stadt verlassen haben, also hatte die Polizei freie Hand, alle die in jener Nacht auf der Straße waren zu unterdrücken. Dies hat zu mehr als tausend Verhaftungen geführt, ohne dass auch nur ein Ziel erreicht wurde, außer die Medienaufmerksamkeit und den Ärger von einigen Republikanischen Abgeordneten.

Eine der wichtigsten Lehren, die aus der oben genannten Aktion gezogen werden kann, ist die Wichtigkeit von verschiedenen Aktionsformen, die gleichzeitig stattfinden. In Seattle, Quebec und Genua haben legale Demonstrationen, ziviler Ungehorsam und konfrontative militante Aktionen alle gleichzeitig stattgefunden und die Aufteilung der Stadt in Zonen, die dem Niveau des Risikos entsprachen, hat es den Protestierenden ermöglicht jene Form von Engagement zu wählen, mit der sie sich wohl gefühlt haben. Sowohl bei den Republikanischen Parteitagen, 2000 als auch 2004, als auch bei den Protesten in Miami, haben die Organisierenden genau das Gegenteil getan, sinnloser Weise jene gefährdend, die auf militante Aktion festgelegt waren und die Effektivität der Proteste als Ganzes untergrabend. Die Kosten hiervon hätten ausgeglichen werden können, wenn Militante selber eine großangelegte Massenaktion organisiert hätten, aber keine_r traute sich. In der Abwesenheit von einem einheitlichen Ansatz haben die hunderte Aktionen, die in New York stattgefunden haben sich nie ganz auf den Aufstand summiert, der möglich gewesen wäre. Als eine Demonstration der Möglichkeiten lokaler autonomer Aktion war New York beispiellos, aber es war auch eine verfehlte Chance in einer Epoche, die wenig gute Chancen anbietet, um die Variante der Massenaktion anzuwenden.

Zwei Gruppen haben sehr wohl versucht Aktionen am Tag der Großdemo zu organisieren; ironischerweise hat die eine die Variante der Massenaktion angewendet, als würde sie eine autonome Aktion ausführen, während die andere genau das Gegenteil getan hat. Die erstere dieser Gruppen war eine militante Fraktion, anscheinend durch Mundpropaganda organisiert, die an der Großdemo teilgenommen hat; das ist vielleicht der erste Fall von einem schwarzen Block, der sich verdeckt unter die bürgerlich Protestierenden gemischt hat und ihre Gesichter bis zum letzten Moment vor der Aktion unvermummt ließ. Als diese Gruppe sich dem Punkt der Demonstration näherte bei dem der Demozug umdrehte, um vom Central Park wegzugehen, genau vor dem Gebäude, in dem der Parteitag stattfand, wurde eine immense grüne Drachenspuppe angezündet und Straßenschlachten sind ausgebrochen; allerdings gab es nicht genug Leute oder Vorbereitung um dies aufrechtzuerhalten. Innerhalb einer Stunde hat die Polizei die Ordnung wieder hergestellt und der Demozug ist weitergelaufen; nur einige wenige eindrucksvolle Fotografien sind von der Aktion übriggeblieben, eine davon in einem besonders schlecht informierten Boulevardblatt, mit einer Bildunterschrift, die es als die Arbeit der „anarchistischen Gruppe ‚Black Box‘“ beschrieb.⁹

Das andere namhafte Ereignis an dem Tag war ein Aufruf, der Anarchist_innen dazu aufforderte, republikanische Abgeordnete auf dem Weg zu ihrer Abendgestaltung bei einigen Broadway Shows abzufangen. Dadurch, dass dieser Aufruf in solchen Agenturen wie der New York Times publiziert wurde, hat diesen Aktionen der Überraschungseffekt,

⁹ In einer weiteren höchst amüsanten und ironischen Entwicklung hat sich herausgestellt, dass eine Theatergruppe unter dem Namen „Grüner Drache“ wegen den Protesten in New York war. Bemüht den Eindruck zu vermitteln, dass sie die Situation unter Kontrolle hatten, hat das FBI später angekündigt, sie hätte bereits ein Jahr zuvor die Gruppe „Grüner Drache“ infiltriert und waren sich all ihrer ruchlosen Pläne bewusst; dies konnte allerdings nur ein Unglück sein für die obenerwähnte linksliberale Gruppe und das FBI, denn die Gruppe „Grüner Drache“ scheint weder in der Nähe der angezündeten Puppe, noch an ihrer Konstruktion beteiligt gewesen zu sein. Eine wahrscheinlichere Geschichte wurde durch Starhawk von der Gruppe „pagan cluster“ in Umlauf gebracht, die einen spirituellen Tanz, ein Block von dem Drachen entfernt, aufführte; sie mutmaßte, dass es die Energie von ihrem Ritual war, die den Brand ausgelöst hat.

als wichtigster Aspekt autonomer Aktionen, gefehlt. Viele Anarchist_innen sind aufgetaucht, aber da es keine Strategie gab für Massenaktion und nur wenige Teilnehmende ihre eigene Pläne mitgebracht hatten, gab es viele Verhaftungen und es wurde nicht viel mehr erreicht, als dass einige Abgeordnete angeschrien wurden.

Trotz der strategischen Fehlkalkulationen, die Anarchist_innen vielleicht gemacht haben, war es trotzdem prickelnd, in New York, mit so vielen anderen, die willensstark den Verlauf der Geschichte ändern wollten, zu sein. Die Critical Mass Fahrraddemo, welche vor vielen anderen Aktionen stattfand, hat eine bewegte Illustration geboten von der Menge an Menschen und Energie die in jener Woche versammelt waren; an einer Ecke zu stehen und eine gute halbe Stunde lang Gruppen von dreißig, vierzig Menschen vorbei strömen zu sehen war einfach atemberaubend. Viele, die nach New York kamen, sind mit neuer Energie und Inspiration gegangen, die geholfen haben, weitere Aktionen zu beschleunigen, als die Wahlen näher rückten.

Die Wahl hat eine beispiellose Chance für landesweite autonome Aktionen geboten. Im Gegensatz zu irgendeinem Gipfel oder eine lokale Frage hat sie überall gleichzeitig stattgefunden und fokussierte die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine breite Palette an Fragen, die auf vielen Fronten angesprochen werden konnten. Unter anderem hat eine landesweite Kampagne „Nicht (nur) Wählen, Aktiv Werden!“ Menschen dazu aufgefordert, Aktionen am Wahltag zu unternehmen, um all die Möglichkeiten politischen Engagements jenseits der Wahlkabine zu demonstrieren.¹⁰

Durch die Vielfalt und den Umfang an Aktionen, die Anarchist_innen zur Zeit der Wahlen durchgeführt haben, macht es Sinn einige hier zu erzählen. In Washington, D.C. wurden fünfzehn Wahllokale am Tag vor der Wahl mit einer fünf Meter breiten und eineinhalb Meter hohen Schablone dekoriert, auf der stand „Unsere Träume werden nie in ihren Wahlurnen passen“. In Baltimore, am darauffolgenden Nachmittag, hat eine Reclaim-the-Streets-Aktion unter dem gleichen Motto sechzig Menschen angezogen.

In Portland, Oregon haben sich eintausend Menschen mit der Polizei abgemüht um durch die Straßen zu gehen. Eine „Nicht (nur) Wählen, Handeln“-Aktion mit ca. zweihundert Teilnehmenden in Tucson, Arizona wurde von der Polizei, die Pfeffergeschoße benutzten, angegriffen. Eine Spontandemo von fast zweihundert Menschen in Zentrum von Philadelphia hat eine Hauptverkehrsbrücke nach New Jersey blockiert; alle sind ohne Verhaftung davon gekommen, außer ein Journalist von einem lokalen Fernsehsender, der unerklärlicherweise von der Polizei angegriffen wurde, während Demonstrant_innen skandierten „We don't need no water, let the motherfucker burn!“. In New Orleans hat sich eine radikaler Zombie-Marsch mit einer Marschkappelle, fünfundsiebzig Skeletten und einem Altar durch das French Quarter geschlängelt, Richtung Flussufer, wo der Altar mit Erinnerungen an verstorbene Angehörige gefüllt und angezündet wurde um dann von einem nackten Teilnehmer ins Meer gezogen wurde; auf dem Rückweg haben Teilnehmende Zeitungskästen und Mistkübel auf die Straßen getragen und die Fenster von einer Stretch-Limousine eingeschlagen, die als zu abstoßend erachtet wurde, um ignoriert zu werden.

¹⁰ Einige wenige Anarchist_innen, hauptsächlich jene mit hyperradikaler Rhetorik und wenig Aktion dahinter, waren der Kampagne gegenüber kritisch, mit der Begründung, dass das Wählen mit zu viel Nachsicht behandeln würde. Insofern als das Menschen Wählen mit tatsächlicher politischer Partizipation gleichsetzen ist Wählen allerdings sehr schädlich – wie jeder Text der „Nicht (Nur) Wählen“ Kampagne betonte. Deshalb scheinen diese Kritiker_innen eine neue und gewagte Frage aufzuwerfen: ganz abgesehen von den gefährlichen Aberglauben, die damit verbunden werden, kann Wählen selber, in einem Vakuum betrachtet, schädlich sein? Euer bescheidene_r Herausgeber_in, ängstlich besorgt um Sicherheitsfragen, hat viel recherchiert im Bezug auf die Frage und hat endlich Beweise, dass dies der Fall sein könnte, wenn auch nur in Extremsituationen. Eine kritische Darstellung des frühzeitigen Todes Edgar Allen Poes, kürzlich im amüsanten Sammelband „Why Americans Zigzag When They Eat“ ausgeführt, suggeriert, dass der berühmte Autor sich in den Tod gewählt hat. Damals haben politische Banden die Wahlen manipuliert, indem sie anfällige Herren überrumpelt haben und sie mit Alkohol oder Drogen volllaufen haben lassen, um sie gefälliger zu machen. Am Wahltag wurden diese Unglücklichen so schnell wie möglich an alle Wahllokale geschleppt; sobald ein Rundgang vorbei war, haben ihre Händler ihre Kleidung gewechselt, ihre Schnurrbärte zugeschnitten und haben sie noch einmal durchgeschleppt. Je schneller sie sich bewegten, desto mehr waren ihre Stimmen wert, also muss es ein erschöpfender Prozess gewesen sein. (Heutzutage umgehen politische Banden solche tolpatschigen Methoden und erreichen das gleiche durch Werbung und Wahlmaschinenbetrug.) Poe war bekannt für seine modische Kleidung, aber als er gefunden wurde - betrunken, im Delirium und im Begriff an der Entkräftung zu sterben – hat er ein sehr billigen Anzug getragen, der nicht ihm zu gehören schien. Es wahr Wahltag. Da haben wir es also: wählen, der Horror der kapitalistischen Horror, hat den besten Horrorautor aller Zeiten umgebracht – und wird auch euch umbringen, wenn ihr zu viel davon haltet.

Während der „Nicht (Nur) Wählen Widerstandswoche“ in Chicago, die einige Demonstrationen und andere Ereignisse umfasst hat, hat die Polizei erfolglos versucht, tausend Menschen daran zu hindern im Zuge einer massiven, unangemeldeten Demo die Straßen zu erobern. Bei einem weiteren Vorfall in Chicago wurde ein Stein durch das Fenster eines Büros geschmissen, in dem Republikaner_innen versammelt waren, um die Wahlergebnisse zu beobachten; Scherben flogen durch das ganze Zimmer. Große Steine wurden sowohl durch die Fenster der Republikanischen Parteizentrale im Zentrum von Buffalo, New York, als auch durch die einer Rekrutierungsstation der Armee geschmissen, und der lokale Nachrichtensender erhielt ein Bekenner_innenschreiben.

In Red Hook, New York, haben 250 Studierende eine Kreuzung in der Mitte der Stadt fast eine Stunde lang lahmgelegt, bis die Polizei sie gewaltsam entfernt hat. Im Norden von Los Angeles hat eine Gruppe behauptet, das erste Transparent in ihrer Gegend enthüllt zu haben, mit dem Spruch „Arbeiter_innen: Welchen Millionär werdet ihr wählen?“. In Vermillion, South Dakota, eine Stadt mit nur 10.000 Bewohner_innen haben fünfzig Menschen vor einer Wahlzelle ausgedauert, mit einem Volleyballnetz, um ihre diversen Schilder anzubringen, haben Essen verteilt und alle mit ihrem eigenem Groll gegenüber dem System eingeladen, mitzumachen. In derselben Stadt wurde zweieinhalb Monate später eine Demonstration am Tag der Einweihung abgehalten, was Medien bis nach San Diego, Kalifornien, angelockt hat.

Am Tag nach den Wahlen hat eine Demo in Washington, D.C. unter dem Motto „Egal wer gewinnt, das System ist verfault“ mit über Hundert Teilnehmer_innen stattgefunden. Mit einer lautstarken Anlage ausgestattet hat sie sich durch die Straßen geschlängelt, störend, rauflustig und der polizeiliche Unterdrückung ausweichend. In San Francisco haben fünftausend Menschen gegen Bush demonstriert, danach hat eine Teil der Gruppe ein Lagerfeuer mit US-Flaggen und einem Bild von Bush angezündet und ist danach durch die Stadt marschiert, hat Mülleimer und Zeitungskästen auf die Straßen gezogen und die Fenster von zwei Banken eingeschlagen. In San Diego haben Flugblätter mit der Aufschrift „Wo ist der Aufstand?“, die in der vorangegangenen Nacht am Uni-Campus angeschlagen wurden, hundert Menschen zu einem spontanem Plenum gelockt, bei dem verschiedene Widerstandsformen diskutiert wurden. Als die Frage „Wer ist bereit, heute verhaftet zu werden?“ gestellt wurde, haben viele ihre Hände hochgehalten.

Zwei Tage später, bei der vielleicht militantesten partizipatorischen Aktion der Woche hat eine Überraschungsdemonstration mit über Hundert Menschen, die Fackeln, Trommeln, anarchistische Transparente und eine zweiköpfige Nachbildung von Bush und Kerry mit sich trugen, die Innenstadt von Raleigh, North Carolina, erobert, die Straßen mit Graffiti schmückend und Bankmaschinen zerstörend, bis sie bei der Republikanischen Bundesparteizentrale angekommen waren. Die Fenster wurden eingeschlagen, die Wände wurden mit Sprühfarbe eingedeckt, Feuerwerk wurde drinnen angezündet und das Parteisymbol wurde im Vorhof angezündet. Am nächsten Tag haben mehr als achtundfünfzig größere Medien davon berichtet, in denen der Republikanischer Parteivorsitzende des Bundesstaates zitiert wurde, dass bei Wahlkampfbüros und Parteizentralen im ganzen Land randaliert werden wurde. „Sie haben ein Recht, anderer Meinung zu sein“ wandte er ein, „aber sollten es auf angenehme Weise sein.“

In der darauffolgenden Nacht, hat noch eine Spontandemo in Washington, D.C. stattgefunden, welche viel Sprühfarbe hinterließ und enthusiastisch von den Bewohner_innen begrüßt wurde. Von einer Seite des Landes zur anderen, Tag und Nacht, haben Militante Aktionen durchgeführt, die die Ernsthaftigkeit ihrer Unzufriedenheit gezeigt haben und andere eingeladen haben, ihre eigene Unzufriedenheit auszudrücken. Es war die Variante der autonomen Aktion, die sich im vorangegangenen Jahr entwickelt hatte und nun endlich effektiv in passenden Momenten angewendet wurde.

Ironischerweise, als die Amtseinführung sich im Januar 2005 näherte, waren es Aktivist_innen aus New York City die darauf beharrten, dass Proteste nach der Variante

der Massenaktion organisiert werden und die eine massenhafte anti-autoritäre Demonstration einforderten, während andere autonome Aktionen forderten. Dieses Mal hatten beide recht und es waren nur taktische Fehler, nicht strategische, die verhindert haben, dass die Proteste das Spektakel stilllegen. Präsidentschaftsantritte bieten eine seltene Chance für zentral organisierte anarchistische Massenaktionen: sie können große Zahlen an Anti-Autoritäre anlocken, sie bieten ein offensichtliches Ziel und das Risiko von Verhaftungen und Polizeigewalt werden dadurch verringert, dass diverse Menschenmassen und die Medien anwesend sind und die Autoritäten gerne die Illusion aufrechterhalten wollen, dass alle damit glücklich sind, dass das Oberhaupt vereidigt wird. Bei dieser bestimmten Amtseinführung hat die Erinnerung an die Massenverhaftungen beim „People’s Strike“ zweieinhalb Jahre zuvor dazu beigetragen, dass die Hände der Polizei gebunden waren. Gleichzeitig ist Washington, D.C. als Hauptstadt des Landes ein hervorragendes Feld für autonome Aktionen, was nur dazu dienen konnten, die Spannungen zu erhöhen, die Polizei abzulenken und zu verwirren und die Unzufriedenheit der Menschen zu betonen.

Die große anarchistische Demo wurde klugerweise so geplant, dass sie mit den anderen Protesten zusammenfiel, damit sie von der Deckung durch die Menge und gespaltene Aufmerksamkeit der Polizei profitieren konnte. Hunderte Menschen haben an der Demo teilgenommen, obwohl sie als Folge eines seltsamen Missverständnisses oder internen Konfliktes den Sammelpunkt früh verlassen hat, bevor viele möglichen Teilnehmende angekommen waren. Bei der vorherigen Amtseinführung hat ein schwarzer Block erfolgreich einen der Kontrollpunkte, die die Demoroute umgaben, durchbrochen und die Organisierenden planten, diesen Kraftakt zu wiederholen und die Route infolgedessen zu blockieren. Das war der große taktische Fehler, der verhindert hat, dass die Demonstration tatsächlich erfolgreich war: eine Faustregel bei der Planung von Aktionen ist, dass nicht darauf gezählt werden sollte, die Vergangenheit wiederholen zu können. Hätten die Organisierenden einen Plan B vorbereitet, wie z.B. den Zusammenhalt des Blocks beizubehalten, falls es nicht möglich wäre, die Polizeisperren zu durchbrechen oder ein zweites Ziel außerhalb der unmittelbaren Zone der Polizeikontrolle zu haben, wäre es nicht so ein großes Pech gewesen, dass die Polizei die Demoroute bereits bevor sie den Kontrollpunkt erreichten blockierte. Wie es kam, ohne Plan B, ist die Demo an diesem Punkt versunken und auseinandergegangen; eine kleine Gruppe Anarchist_innen hat sich wieder versammelt und ihr ist es gelungen, einen Kontrollpunkt zu erreichen und anzugreifen, aber sie waren zu wenige und nicht gut genug ausgestattet, um durchzubrechen.

Andere Fehler der Demo waren unter anderem anscheinend eine Unterbrechung des Kontakt mit der Aussichtsgruppe und schlechte interne Kommunikationsdynamiken, die dazu geführt haben, dass viele eine teilnehmende Gruppe beschuldigt haben, die Demo entführt zu haben. Abgesehen von davon kann der Zögerlichkeit vieler Aktivist_innen zugeschrieben werden, dass die Demo nicht ihre erklärten Ziele erreicht hat, da es die erste militante Massenaktion in der Größenordnung seit Miami war. Es waren genug Menschen anwesend, um die Polizeisperren zu durchbrechen, wären mehr bereit gewesen, alles zu geben; beim nächsten mal, vergewissert durch die Erfahrung, dass Massenaktionen sehr wohl noch in der post-9/11 Welt möglich sind, werden Aktivist_innen vielleicht besser ausgestattet auftauchen und besser mental darauf vorbereitet sein. In Punkto Ausstattung ist es wichtig zu betonen, dass der schwarze Block, der 2000 den Kontrollpunkt durchbrochen hat, eine industrielle Schubkarre für ihren Angriff benutzt hat, während die Demo 2004 lediglich ein Transparent hatte, das durch ein PVC-Rohr verstärkt wurde. PVC-Rohre sind notorisch gebrechlich und haben bereits öfters bei militanten Demonstrationen versagt; der anfängliche Treffpunkt war so frei von Polizeikontrollen, dass Teilnehmende massive Holzschilder und andere Befestigungen hätten anschleppen können, die ihnen im darauffolgenden Gedränge wesentlich hilfreicher gewesen wären.

Die Demo ist ebenfalls an einigen Baustellen vorbeigegangen, die von weniger zögerlichen Militanten für Materialien geplündert worden wären. Als der Tag vorbei zu sein schien hat das Publikum, das gerade ein Anti-Flag Konzert verließ, die Straßen mit einer Spontandemo gefüllt. Mit Fackeln, Trommeln, Transparenten, Sprühdosen und Einkaufswägen voll nützlicher Materialien ausgestattet ist die Menge durch Adams Morgan, einer ärmeren Wohngegend, die unter rasanter Gentrifizierung leidet, marschiert. Die Bilanz hat alle überrascht, vermutlich auch jene, die die Demo ausgelöst hatten. Ein enormes Transparent mit der Aufschrift „Von D.C. bis Irak: Mit Besetzung kommt Widerstand“ wurde vom Dach einer Starbucks-Filiale abgeworfen, von einem Feuerwerk begleitet. Demonstrierende haben die Fenster einiger Großunternehmen eingeschlagen, unter anderem Citibank, Riggs Bank, McDonalds und KFC, sowie die Fenster einer Polizeistation und die Windschutzscheibe eines Polizeiautos nach der Demo; Polizeiberichten zufolge wurde der Schaden an den Besitzen der Unternehmen und Polizei auf 15.000 US-Dollar geschätzt. Anarchistische Graffitis haben die Mauern bedeckt und viele haben Zeitungskästen und Container auf die Straßen gezogen. Bewohner_innen, die die Demo beobachtet haben, waren unterstützend und zu einem fast überraschenden Grad ermutigend, hupend und anfeuernd; ein Angestellter eines äthiopischen Restaurants hat seine Faust erhoben und geschrien „Nieder mit Bush! Wir müssen diese Stadt stilllegen!“.

Eine hohe Zahl verwirrter Bereitschaftspolizist_innen sind rechtzeitig gekommen, bevor die Demo ein Hotel, in dem ein Einweihungsball abgehalten wurde, den Bush zuvor besucht hatte, erreicht hat. Die meisten Teilnehmenden haben sich sicher verstreut; ungefähr siebzig wurden in einer Gasse eingeschlossen und verhaftet, aber fast alle wurden ohne Anklage freigelassen nachdem sie 50 US-Dollar bezahlt hatten. Selbst nach Einberechnung der darauffolgenden Reaktionen von jenen, die immer konfrontative Taktiken ablehnen, war dies ein absoluter Erfolg, verglichen mit anderen militanten Aktionen. Er wurde auch durch untypische Gruppen unterstützt, unter anderem den Mitgliedern von Anti-Flag, der Vertretung der „Irakveteran_innen Gegen den Krieg“, die beim Konzert gesprochen hatte, und den Eltern von Minderjährigen die in der Gasse verhaftet wurden.

Hier verlassen wir nun unsere Held_innen, die aus Downtown Washington, D.C. mitten in der Nacht flüchten, die Scheinwerfer der Hubschrauber über den Köpfen aufleuchtend und Sirenen in der Nähe heulend. Ist das nur eine kurzzeitige Anomalie in einer Welt konsolidierter Kontrolle durch den Staat oder ein Vorbote der Dinge, die auf uns zukommen? Werden sie es schaffen, gemeinsame Sache mit Dissident_innen anderer Bevölkerungsschichten zu machen, damit ein echter, breit angelegter Aufstand möglich sein wird? Wie können sie ihre Taktiken und Strategien verbessern, um sie dem aktuellen politischen und sozialen Kontext anzupassen?

Fazit:

Wann in Massen handeln, wie unabhängig handeln

Von den Ereignissen der letzten Jahre können wir einige grundlegende Lehren sowohl über Massen- als auch autonome Aktionen ableiten. Das sollten wir auf jeden Fall tun – wenn nicht muss die anarchistische Bewegung womöglich diesen ganzen Lernprozess wieder durchmachen.

Zu nächst sprechen wir ein für alle Mal die Frage an, ob Massenaktionen in der post-9/11-Ära noch effektiv sind. Die Antwort unserer Meinung nach ist ein überwältigendes Ja. Die Beispiele der Republikanischen Parteitage und die kürzlich erfolgte Amtseinführung des Präsidenten weisen beide darauf hin, dass es noch immer möglich ist in Massen, nach verbreiteten, öffentlich koordinierten Plänen zu handeln; wir müssen bloß umsichtiger beim auswählen, beim wann und wie sein.

Ohne zumindest gelegentliche Massenaktionen riskieren anarchistische Communities die Fähigkeit Kräfte zu vereinen und die Sichtbarkeit und die Einflussmöglichkeiten, die entscheidend für ihre Ausbreitung sind, zu verlieren. Gleichzeitig müssen Anarchist_innen die Massenaktionen, an denen sie teilnehmen, vorsichtig wählen; jedes Mal wenn Anarchist_innen eine Massenaktion einfordern, soll es ein widerhallender Erfolg sein, damit Menschen sich dabei sicher fühlen bei der nächste Aktion teilzunehmen.

Welche Elemente machen eine perfekte Massenaktion aus? Erstens, und am offensichtlichsten, muss eine Massenaktion massenhaft besucht sein. Die Variante sollte daher nur dann angewendet werden wenn realistisch erwartet werden kann, dass viele Menschen teilnehmen werden. Organisator_innen sollten weit im Voraus dafür werben und versuchen mit einer möglichst breiten Palette an anderen Gruppen zusammenzuarbeiten; ebenso sollten sie darin geschickt sein, den Zeitgeist interpretieren zu können, damit sie die richtigen Gelegenheiten wählen können, zu Massenaktionen aufzurufen.

Zweitens muss eine Massenaktion von einer breiten Palette an Menschen besucht werden und viel Medienaufmerksamkeit bekommen. Wenn diverse Menschen anwesend sind und Fernsehkameras laufen ist die Polizei fast immer zögerlich im Bezug auf extreme Gewalt; wenn sie sich entscheiden, dies unter diesen Bedingungen zu tun kostet es sie viel und kann sogar als taktischer Sieg für die Protestierenden enden. Organisator_innen müssen die Fähigkeit entwickeln, die Faktoren der Polizeistrategie vorherzusagen: Wird die Polizei ihre Kontrolle über die Situation durch viele Verhaftungen beweisen wollen oder wird es ihnen wichtiger sein, dies zu vermeiden und stattdessen ihren Fokus auf Täuschungen und Einschüchterungen zu legen? Was wird die Polizei erwarten und wie werden sie auf Unerwartetes reagieren? Wie schnell können sie neue Informationen erhalten und wie konzentriert wird ihre Aufmerksamkeit sein?

Drittens sollte eine Massenaktion ein Ziel haben, welches anschaulich und attraktiv ist und eine Strategie bieten, die Menschen einfach für sich selber adoptieren können. Die Demonstration gegen den Gipfel der Amerikanischen Freihandelszone in Quebec hat sich von einigen hunderten Protestierenden auf die Bevölkerung der ganzen Stadt ausgeweitet, weil die angewendeten Taktiken – Vermummung, Tränengaskanister zurückwerfen, Straßenblockaden – einfach zu verstehen und anzuwenden waren und weil die Lokalbevölkerung schon darüber verärgert waren, dass die Polizei ihre Stadt besetzte. Diese Frage entscheidet darüber, ob ein militantes Engagement als ein Privatkrieg zwischen einer Avantgarde und der Regierung oder als allgemeiner Massenaufstand endet.

Viertens sollten Militante in einer Massenaktion sicher stellen, dass ihre Pläne intelligent mit denen anderer koordiniert sind. Wie oben in der Analyse der beiden letzten Republikanischen Parteitage beschrieben ist es fast immer besser, dass verschiedene Aktionen gleichzeitig, statt hintereinander stattfinden. Im besten Fall kann arrangiert werden, dass Aktionen, die verschiedene Taktiken anwenden, sich ergänzen. Gute Beziehungen zwischen Aktivist_innen, die verschiedene Taktiken bevorzugen, erleichtern dies; diese müssen zwischen Aktionen gepflegt werden und verlangen Geduld wenn Konflikte aufkommen.

Letztlich müssen Organisator_innen Anliegen wie Moral, Momentum, und Massendynamik ernst nehmen. Unter manchen Bedingungen ist alles was es braucht, damit eine passive Masse in eine militante Kraft umgewandelt wird ein Paar Wahnsinnige, die hervortreten und zeigen, was möglich ist; in anderen Fällen kann ein ganzer militanter Block durch Polizeitäuschung eingeschüchtert werden. Durch das Erlernen der Faktoren, die Menschen zur Aktion anregen, können Organisierende Strategien entlang realistischer Erwartungen formulieren.

Beim Planen einer Massenaktion sollten Organisierende in die jüngste Vergangenheit zurückblicken um ähnliche Beispiele von denen sie Erwartungen ermitteln können zu finden. Gleichzeitig ist der Versuch, die Vergangenheit zu wiederholen – vor allem wenn der Feind daraus gelernt hat – fast immer ein Unternehmen, das dem Untergang geweiht ist. Organisierende sollen stattdessen die Chancen, die zuvor vertan wurden, berücksichtigen und diese ausnutzen. Wenn eine Strategie zum ersten Mal angewendet wird ist es wichtig, sich sowohl für den Fall eines Erfolges als auch eines Scheiterns vorzubereiten. Neue Strategien klappen im Normalfall und scheitern nur, weil Menschen die Zuversicht fehlt sie bis zum Ende durchzuziehen; alte Strategien, scheitern andererseits oft weil die Gegner_innen nur allzu vorbereitet für sie sind, wie sehr auch Menschen bereit sind, sie anzuwenden. Eine alte Strategie in einem gänzlich neuen Kontext anzuwenden kann ungeheuer effektiv sein; das ist etwas worin die anarchistische Bewegung, international und vernetzt, hervorragend sein wollte. Zudem sollten Organisierende von Massenaktionen und auch die einzelnen Teilnehmenden einen Plan B für unterschiedliche Szenarien formulieren, damit sie jede Entwicklung zu ihrem Vorteil nutzen können.

Die Communities in denen militante Aktivist_innen heranwachsen müssen grundlegende Kenntnisse teilen, zum Beispiel wie eine brisante Situation erkannt wird, wie in Bezugsgruppen gearbeitet wird, und wie und wann es besser ist auseinanderzugehen. Aktivist_innen aller Bevölkerungsschichten und Hintergründe sollten dazu ermutigt werden sich berechtigt zu fühlen an der Planung und der Durchführung von militanten Aktionen teilzunehmen. Außerdem sollten Radikale sich nicht unter Druck setzen, etwas Überstürztes zu tun, sondern sich lieber für bessere Gelegenheiten schonen, wenn die Bedingungen nicht günstig sind für eine Konfrontation. In den Pausen zwischen Massenaktionen können dezentralisierte, autonome Aktionen dazu dienen, die Fähigkeiten von Aktivist_innen auf Trab zu halten und den Kampf auf andere Fronten weiter zu führen. Wie in den 1990er können kleine, lokale Aktionen Aktivist_innen die Übung bieten, die sie brauchen, um sich bei anspruchsvolleren Massenaktionsszenarien wohl zu fühlen; sie verbinden auch Aktivist_innen miteinander und bilden erfahrene, gefährliche Gruppen heraus, die an größere Communities gebunden sind. Zu diesem Zweck sind die besten Arten autonomer Aktion jene, die statt die schlimmsten materiellen Schläge zu verrichten neue Teilnehmende hervorbringen und Solidarität zwischen verschiedenen Kreisen bilden, damit militante Aktivität im breitem Rahmen stattfinden kann.

Eine der wichtigsten Herausforderungen der kommenden Jahre, in denen wir uns sicher sein können, dass polizeiliche Repression aller Widerstandsformen anhalten und vielleicht sogar zunehmen wird, ist es Methoden zu entwickeln um sozial und öffentlich zu handeln, aber mit einem Überraschungseffekt. Ohne diese Fähigkeit wird partizipative militante Aktion bis auf ein- oder zweimal im Jahr bei Massenaktionen unmöglich werden und es wird unmöglich sein, militante Taktiken innerhalb unserer lokalen Communities zu verbreiten. Zu diesem Zweck müssen wir Orte der sozialen Interaktion und Kommunikationskanäle pflegen, die für alle außer den Autoritäten zugänglich sind; diese können Communities sein, die durch gemeinsame Abendessen und anderen persönlichen Kontakt verbunden sind, kulturelle Milieus wie zum Beispiel politisierte Musikszenen, und Verbindungen zwischen engagierten Aktivist_innen und vormals apolitischen sozialen Kreisen. In jenen können wir anfangen einander kennenzulernen, uns zu vertrauen und Angriffe auf den kapitalistische Albtraum aus unerwarteten Richtungen zu starten.

Die vorangegangene Analyse bietet drei erfolgreiche Muster für Aktionen die autonom, jedoch partizipativ sind. Das erste ist das Modell, das von den Aktivist_innen angewendet wurde, die die Anti-G8 Solidaritätsaktion vor dem Really Really Free Market in Raleigh, North Carolina, veranstaltet haben, bei dem eine kleine, klandestine Gruppe agiert, um die Bestrebungen einer offenen, zugänglichen Gruppe zu erweitern; dies ist perfekt, um

komplizierte, hochriskante Pläne auszuführen, bietet aber wenig Möglichkeiten für neue Menschen sich einzubringen und Erfahrungen zu sammeln. Das zweite ist das Modell, welches von den Aktivist_innen verwendet wurde, die die Aktion beim Wohnsitz des Gouverneurs konzipiert haben, bei dem eine Kerngruppe eine soziale Situation nutzt um eine große Anzahl an Menschen dazu einzuladen eine Aktion zu planen und daran teilzunehmen, ohne die sensibelsten Details des Zieles preiszugeben; dies ist ein weniger sicheres, partizipativeres Modell, das jenen, die noch nicht selbstsicher genug sind, um ihre eigenen großen Aktionen zu planen, eine Rolle anbietet, aber gleichzeitig die Teilnahme auf eine In-Gruppe beschränkt. Das Dritte ist das Modell der Aktivist_innen, die die Demo in Adams Morgan, nach der Amtseinführung in Washington, D.C. angezettelt haben, bei der partizipative Aktion durch eine kleine Gruppe innerhalb einer größeren Menge ausgelöst wird; dies bietet der größten Anzahl an Menschen die Möglichkeit einer Aktion, sogar eine sehr konfrontativen, beizuwohnen oder daran teilzunehmen, aber es kann auch Teilnehmende gefährden, vor allem deswegen, weil kollektive Planung unmöglich ist. Hoffentlich werden viel mehr Aktivist_innen in den kommenden Jahren von diesen Mustern Gebrauch machen und die erweitern, verbessern und kombinieren.

Es wird vielleicht einige Zeit vergehen vor der nächsten Periode intensiver Kämpfe. Obwohl es in den Monaten vor und nach den Wahlen manchmal so schien, als würde sich das Land Richtung Bürger_innenkrieg bewegen, ist die Atmosphäre jetzt ein wenig gebändigter, während Linksliberale ihre Wunden lecken und Radikale sich auf den post-Krieg, post-Wahlen Kontext einstellen. Dies ist nicht unbedingt was schlechtes; die anarchistische Szene ist noch nicht bereit für einen allumfassenden Krieg bis in den Tod mit den Regierenden dieser Welt. Nutzen wir lieber diese Pause um stabilere Grundlagen zu setzen und neue Fähigkeiten zu entwickeln. Wenn die nächsten Möglichkeiten sich ergeben gegen die existierenden Mächte anzutreten, sollten wir bereit sein, unsere Communities stark und engverbunden, unser Mut und Vertrauen in einander bewährt und wahr.

EVERY ENGAGEMENT A VICTORY!

